

Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1800-1801)

Buchbesprechung: Kleine Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ministerium der Wissenschaften und Künste.

Der Minister der Künste und Wissenschaften,
an den Bürger Schneider, Landmann
zu Rüttenen, bey Solothurn.

Bern, 19. März 1801.

Bürger!

Mit Wohlgefallen vernahm der Volkz. Rath die Nachricht, daß Ihr — ungeachtet Ihr Euch eben keines übergrossen Reichthums rühmet — dennoch der Gemeinde Rüttenen, nahe bey Solothurn, zum Besuffe ihrer Schule 1000 Pfund geschenkt habt.

Es ist rührend, zu sehen, wie der Ueberlebende jener nicht unverdient bekannten deux amis auf den Rüttenen (die der Reisende durch die Schweiz wegen ihren trefflichen landwirthschaftlichen Einrichtungen so gerne besuchte) nun am Abend seines Lebens auch durch eine so schöne Handlung sich auszeichnet. Eure Regierung hält es für eine angenehme Pflicht, der Tugend unter jedem Gewande ihre Achtung zu bezeugen, und freut sich, Euch, den sie bisher nur als geschickten Landwirth kannte, nun auch als edeln Menschen zu kennen.

Republikanischer Gruss.

Der Vorsteher des Ministeriums der
Wissenschaften:

(Unterz.) J. M. Mohr.

Kleine Schriften.

Johann Caspar Lavater, der Dichter.
Eine Rede, bey der musikalischen
Gedächtnissfeyer am 26. Hornung 1801
gehalten von J. G. Schultheß, Dia-
kon. 8. Zürich bey Orell, Füßli u.
Comp. 46 S.

„Ob L. zum Dichter geboren wurde?“ frage wohl
Niemand, der ihn gekannt habe: „Den Mann mit
dem zarten Nervenbau, den seine Sinnen so reizbar,
der feinsten Eindrücke so empfänglich machten; mit der
leicht beweglichen Einbildungskraft, die so schnell Bil-
der an Bilder reihete; dessen Geist sich nie in dem
Halbschlummer eines dumpfen Erstaunens verlor,
sondern, selbst wenn er zerstreut schien, von Denk-
sprüchen und Gedankenspielen überstöß; dessen Aug'
den Gang der menschlichen Seele, die Geschichte der
inneren Bewegungen, das Gewebe der Leidenschaften,

die Einflüsse des Kleinen, das Zusammenwirken des
Mannigfaltigen auf die Gemüther so treffend beob-
achtete — den Mann, dem das Sinnliche in
einer ungewöhnlichen Helle Spiegel des Ueber-
sinnlichen war; der seine Ahnungen von einer höhern
Welt zu feltner Klarheit erhob — den Mann, der
über Menschennatur so groß dachte; und alles was
die Menschheit sinken, ausarten, verwildern macht,
so schmerzlich betrauerte, so heiß verabscheute; dessen
Herz für Recht, Pflicht, bürgerliche Freyheit, Volks-
ehre und Volkswohl glühte, den dagegen Recht höh-
nender Uebermuth und Gemeinsinn heuchelnde Treu-
losigkeit, schamlose Selbstsucht und schleichende Bos-
heit mit einem Feuereifer erfüllte, der ihn alles ver-
gessen machte, was die Klugheit zu gebieten schien —
der eben so viel Empfindlichkeit besaß für die stillen
Reize der Herzengüte in jeder Gestalt und noch so
leisen Aeußerung; den Züge edler Liebe, wo er sie
handeln oder dulden, genessen oder entbehren sah,
innig entzückten; der so manche Heimlichkeiten der
Großmuth mit Engelswonne erspähete, und dabey
selbst ein Genie der Menschenfreundlichkeit war! — Den Mann endlich, welchem die
deutsche Sprache ihre Schätze zufließen ließ, und
den die Kühnheit, das Neue in derselben zu wagen,
wo der alte Vorrath zu klein schien, mit manchem
glücklichen Fund belohnte“ u. s. f. Alles mit
Mehrern.

„Man denkt vielleicht“ (fährt der Verf. bald dar-
auf fort) „ich habe manches unter die Dichteranlagen
gesetzt, was eben nicht dahin gehöre; doch schwerlich
wird jemand läugnen, daß L. Dichtertalent so viel
größer war, weil er jene Züge alle in sich verei-
nigte“ u. s. f.

„Eine solche Seele mußte früh zum Gesang erwa-
chen — und eben so versagte die Leber seiner geweihten
Hand, selbst noch, als sie schon halb erstarrt
war, ihre Töne nicht.“ — Unser Verf. nennt L.
Leben „eben so liederreich als thatenvoll“, und glaubt:
„Auch dem glücklichsten Sammler werde es nicht zu-
lieb werden, Lavaters Poesien vollständig zu-
sammengubringen“ — „Den Meister“ (glaubt
Herr S.) „werden die Kunsttrichter vielleicht vorzüglich
in seinen seltenen Lehrgedichten und poetischen
Episteln erkennen.“ Von so viel andern Verse-
männern unterschied er sich auch durch diesen Zug:
„So überläßig bereit (die elenden zumal) zu jeder
Zeit und Stunde sind, in jedem gesellschaftlichen

„Süß ihre Arbeit selbst vorzulesen oder herzudefla-
 „mieren, so selten hörte man dieß von Lavater;
 „öfter und lieber trug er gelegentlich Lieblingsstellen
 „aus andern Dichtern vor.“

„L'Esper (und L. war ein fröhlicher Mensch)
 „war ohne Ausnahme reiner Sittlichkeit ge-
 „weihet. In diesem heiligen Mittelpunkt der feinsten
 „Herzensgüte und Sittenreinigkeit ver-
 „einigte er sich mit seinen beyden Mitbürgern, Bod-
 „mer und Gessner, zum edelsten Kleeblatte; so
 „wie es überhaupt Zürich zur Ehre gereiche, daß
 „seine Dichter sich nie entweihet haben, der Keppigkeit
 „Kränze zu winden, oder der Wollust Weihrauch zu
 „streuen.“ — Namentlich war es auch des sel.
 Bodmers Unterricht, Beyspiel und Liebe, welche zu
 L. Geistes- und Herzensbildung wohlthätig mitwirkten.

Man folgt die merkwürdige Geschichte seiner
 Schweizer-Lieder, zu welchen, im May 1766
 in Schinznach der sel. Planta aus Bündten
 ihm den ersten Gedanken gab, und von denen er be-
 reits im Frühjahre 1767 die erste Ausgabe auf den
 Altar des Vaterlandes legte (S. 19—27), und S.
 27—31 die (unser's Verfassers bekannter Ansicht der
 gegenwärtigen Lage der Dinge in Helvetien ganz ange-
 messene) Beantwortung der Frage: „Wer darf L.
 „Schweizerlieder — nicht zu singen, nur noch an-
 „zusehen (?) wagen — in Tagen des Verfalls,
 „der Zerrüttung und Schmach, wie unsere Tage
 „sind?“

L. Talent für den geistlichen Lieder-Gesang
 (glaubt Herr S.) habe der sel. Lutimoderator Zieg-
 ler, dessen Schule er besuchte, durch seine bekannten
 Bemühungen um Verbesserung des vaterländischen Kir-
 chengesangs, den ersten Schwung gegeben; den höhern
 aber die Harfe von Klopstock, Kramer, Sel-
 lert, Neander u. s. f. L. trat in ihren geweihten
 Chor. „Ehe er noch die Thaten der edgenössischen Vä-
 „ter besang, hatte er schon den, seiner so würdigen,
 „Gedanken ausgeführt: Aus den Davidischen Psalmen,
 „die zur öffentlichen und besondern Andacht christlicher
 „Gemüther gebraucht werden könnten, sie in salbung-
 „volle Verse zu bringen, und ihren Gebrauch so all-
 „gemein wie möglich zu machen.“ Aber auch, als
 er nun der Vaterlandsgeschichte und den Bürgertugen-
 den seine Leyer stimmte, verließ ihn die heilige
 Muse nicht. „Sein Beruf zum religiösen
 „Dichter lag eben so tief in den Grundzügen seines
 „Charakters, wie die zum Vaterlandsfänger.“

Weil er glaubte, darum sang Er u. s. f.
 u. s. gleich Luthern, und den genannten Neuern; und
 hingegen so ungleich jenen Neuesten, „denen schon
 „der Name Jesus Christus eine Sünde wider
 „den guten Geschmack ist, und denen vollends sein
 „Kreuz den unüberwindlichsten Ekel macht; die es
 „hingegen bejammern, und es für einen fast unerse-
 „lichen Verlust achten: Daß der Volksglaube nicht
 „mehr mit Berg- und Wald-Flur, und Flußgöttern
 „und Götinnen bevölkert ist.“ (Gewissen Lesern zur
 nicht unnöthigen Belehrung, muß übrigens Recens.
 bemerken, daß dieser Pfeil unser's Verf. ein Weiteres
 über die Gränzen — Helvetiens hinauszielt!)

Gegen den Schluß dieser, in mehreren Rücksichten,
 höchst lesenswerthen Rede, fragt ihr Verfasser: „Aber
 „sollte das Andenken an diesen Theil von L. Ver-
 „diensten weiter nichts, als die Feyer eines Abends
 „wirken?“ und antwortet: „Es soll, es wird dau-
 „rende Frucht bringen. Ist mir doch, ich höre den
 „Verklärten selbst so zu Euch reden:

„Seht, Ihr Geliebten Alle! mir gesegnet — O,
 „nun erfahre ich in Wahrheit; Selig wen Er heiligt,
 „und würdigt, sein Lob in den Hütten der Gerechten
 „zu singen. — Wohl, daß auch mein Heimgang Euch
 „veranlaßte, zusammenzukommen in dem Hause der
 „Andacht — nicht mir — denn was bin ich? —
 „nur ein Zeuge seiner Erbarmungen! — sondern
 „Ihm Ehre zu geben! — Wohl, daß Ihr an mei-
 „nem Grabe nicht trauertet, wie die, welche keine
 „Hoffnung haben; sondern zu dem emporsehst, der
 „allmächtig und ewig liebend vom Tode erlöst! —
 „Heiliger werde Euch immer Gesang und Saitenspiel
 „zu heiligen Zwecken. — Ach! wie viel des Schö-
 „nen und Guten mangelt Euch, daß ihr schon ist
 „im Vllgerlande haben könntet, wenn ihr es nur recht
 „wolltet! Wie viel Heiliges läßt ihr zerfallen, anstatt
 „es zu vervollkommen — in seelenlose Leere versinken,
 „anstatt es geistiger auszubilden!“ (Hier folgt eine
 sehr wohl angebrachte Aufmunterung zu irgend einer
 wesentlichen Reform des vaterländischen Kirchenges-
 sangs): „Das soll mir ein liebes Denkmal seyn, wenn
 „Euch das Andenken an mich für solche Zwecke
 „einträchtig und thätig macht“ u. s. f.

Druckfehler.

In St. 279. S. 1166. Sp. 2. Zeile 5 von unten:
 statt Herr lies Heer.